

Kathrin Kiss-Elder

Ich ziehe mir die
Maske vom Gesicht
und spüre wieder
Wind auf meinem Gesicht.
Im Spiegel sehe ich jetzt
mein eigenes Gesicht:
Wie befreidlich
diese Schichten Sterblichkeit
– so verletzlich, so gegenwärtig.
Sorgfältig ziehe ich jeden Gesichtszug nach,
jede Falte Vergänglichkeit.

Ich bin
im Moment
ganz Ich.
Wind streicht über mein Gesicht.

Sylvia Ludwig Übriggebliebenes

Unter gebügelten Hemden
knittert das Alter die Haut
Das Lächeln kaschiert
den Abgrund dahinter
Nur Augen durchdringen
die Maske mit Wahrheit
Der Wind fegt das Toupet
vom Übriggebliebenen

Gunar Barg

Die Geräusche umkleiden mich.
Der Spiegel verachtet mich.
Kerl, wie siehst du denn aus?
Entschuldigung, sage ich,
das Leben ist hart.

Werner Preuß Maskerade

Sparsam erscheinen sie,
in der beunruhigenden Maske
des Harmlosen,
sicher ruhend
in ihrer Unerklärbarkeit,
ohne Zutun des Menschen
in geheimer Gesellschaft versammelt,
von unbekannter Kraft
Form und Farbe empfangend
und eine Botschaft sendend,
die niemand empfangen kann.

*Stillleben von Giorgio Morandi (1890–1964),
Meister des scheinbar Einfachen*

Markus Leuschner

hinter dem garderobenspiegel
klemmen die
wichtigsten termine
manchmal
muss ich welche absagen
weil ich mich nicht mehr erkenne

Redaktion und Grafiken Nummer 69: Dr. Patricia Falkenburg;
ViSPR & Redaktion: Dr. Kathrin Kiss-Elder, Niehler Kirchweg
63, D-50733 Köln; T. 0172-4629072, kontakt@kisselder.eu
Alle Rechte der abgedruckten Gedichte liegen bei den Autoren.

Spender & Sponsoren sind jederzeit willkommen: Wir freuen
uns über Spenden für LYK!
IBAN: DE75 3006 0601 0101 6395 79
BIC:DAAE DEDD XXX
SW „Lyrik in Köln“

Auflage: 1000, Erscheinen: Monatlich zum Ersten.
Mitarbeit externer Künstler erwünscht; Redaktionsschluss: je
zum 20. eines Monats, 10Uhr
Schwerpunkt der nächsten Nummer: Sehen

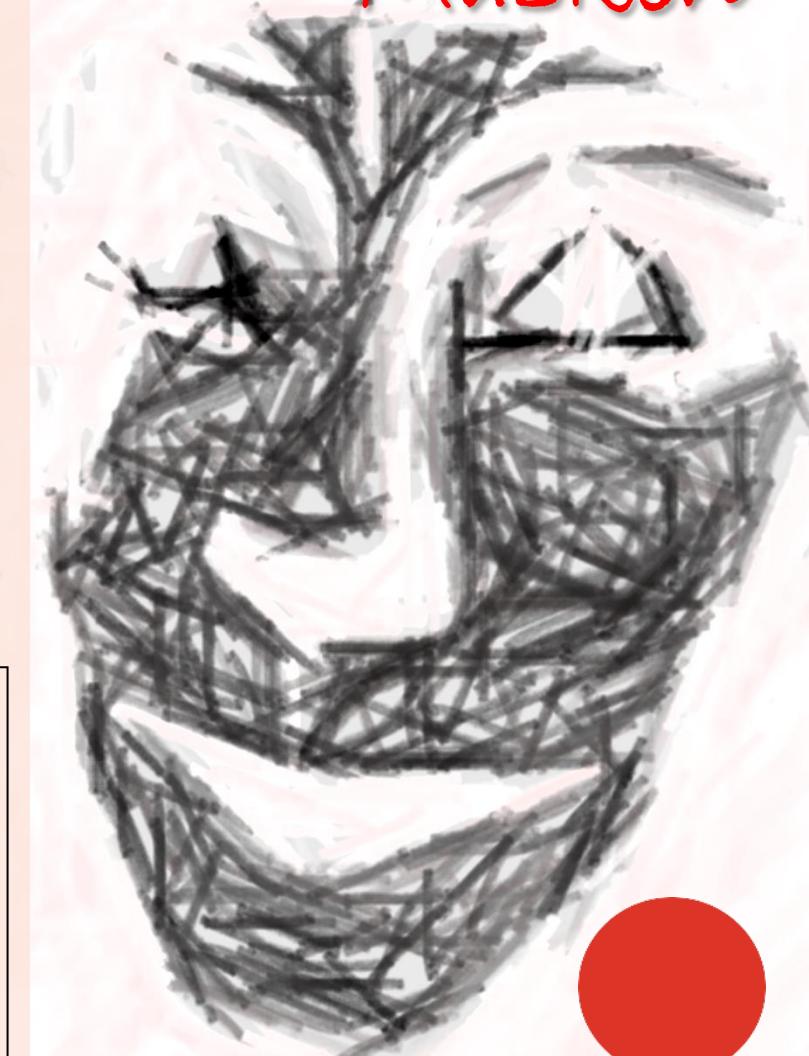
Monatsblatt No. 69

Februar 2018 / kostenlos

Lyrik in Köln

ist eine Initiative zur
Förderung der Dichtkunst in Köln

Masken



Das Faltblatt wird veröffentlicht von
www.lyrikinkoeln.org

Rolf Polander

Der Drang zu Höherem

Ein Pferd, das bildete sich ein,
kein Pferd wie andere zu sein.
»Ich bin ein Einhorn«, sprach es fest,
hielt Abstand von der Herde Rest.

Doch sah an seinem Kopfe vorn
man nicht das fabelhafte Horn.
Ich sprach's mal darauf an beim Fressen.

»Du bist viel zu detailversessen,
hat es erwidert, »lässt dich leiten
von nichts als Äußerlichkeiten.
Tief in der Seele spür' ich's drin,
dass ich ein echtes Einhorn bin.«

Ich schwieg dazu und dachte mir:
Sag ich dem überspannten Tier
jetzt, dass es gar kein Einhorn gibt,
mach ich mich sicher unbeliebt.

*Aus: Rolf Polander: Unnütze Gedichte.
Aachen: Shaker Media 2014.*

Der Glückskekss

Die Erinnerungen
haben sich die Narrenkappe aufgesetzt.
(GB)

Renate Meier selten nur

geschützt
hinter masken
leben

immer wieder
fassaden
auffrischen

selten nur
das wahre gesicht
zeigen

Harald Kappel

Verraten

die bleiche Laterne lauert
eine verratene Existenz
am Dach der Nacht
ihr schwelender Lichtschein
wirft sich auf die Prozession der Zwerge
die wie ängstliche Kinder
im grollenden Gewitter
die baumelnde Maske
am schlagenden Gatter betrachten
schweigend marschieren sie weiter
ein Jagdsignal
zerstört ihre falsche Geborgenheit
niemals werden sie wissen
nichts werden sie sehen
vom Verrat
der bleichen Laterne

Michael Domas persona

Bedeutete ich dir denn mehr,
wenn ich all meiner Masken entblößt?
Und was, frag ich dich, bliebe dann übrig?
Hattest nicht Spaß du an dem, der ich schien?
Nichts von dem bin ich, und alles ist ich,
du kennst mich nackt.

Wie eine Zwiebel sei ich, so klagst du,
und über die Tränen, die wahrhaft effektvoll dir fließen,
wenn du mich schälst und findest in mir nur Leerraum.

Du fragst mich nach Gründen und Herkunft.
Als ob, was ich weiß, dekliniert werden könnte
und schließlich in das, wer wir sind, übersetzt.
Du sahest mich nackt, und da, als ich tat – nichts,
glaubtest du, mich zu erkennen?
Fleisch waren wir, Blick und Gebärde.

Patricia Falkenburg

Nō.

Ein Unmerkliches, ein
Senken des Kinns,
Hauch eines gedrehten Kopfes.

Nichts sonst
Dringt nach außen.

Unter der Maske
Eine Maske.
Nichts Eigenes je
Dringt nach außen.

Ein Fächer zerteilt
Licht und Schatten
Von Trommel Schlag zu Schlag
Geahnte Zeichen.
Den Eingeweihten ein Sturm.

Dringt nichts
Nach außen.
Unter den Masken
Masken.

Die junge Frau, Maki Masu, zitternd,
Ein gezügelter Mann, zitternd,
Zieht jahrhundertealte Schritte nach.

Im Theater der Masken
Dringt nichts je nach außen,
Das wäre ein Eigenes zu nennen.

Lächelt die Maske?
Läuft ihr der Schmerz über's
Fein geschnitzte Gesicht?
Hebt den Blick, sacht, sacht.
Dem Wissenden
Sei es spürbar.

Nichts Eigenes aber
Unter Masken
Dringe je nach außen.